

haben — ihre Liebe, meine Liebe! Kurz, ich nannte mich einen Neuling, einen stumpfsinnigen Pedanten, einen Narren, und beschloß, mich Kopf über in das Meer von Genuß zu stürzen, das zu meinen Füßen rauschte.

„So stand ich vor dem Hotel. Mit zitternder Hand hob ich den Schlüssel. Der Schweizer ließ mich freundlich ein und übergab mich dem alten Bernard, welcher mich weiter führte.

„Zu meiner Verwunderung verlief er den gewöhnlichen Weg, welcher zu den hellerleuchteten Gesellschaftszimmern leitete. Ein dunkler Corridor nahm uns auf.

„Wie? — fragte ich — Ist heute kein Cerele?“ — „Ja, — gab er zurück — allein Madame ist krank; ich sagte Ihnen schon — sie wünscht Sie allein zu sprechen.“

„Mit diesen Worten öffnete er die Thür eines kleinen, halberleuchteten Zimmers. Agathe ruhte auf einer Ottomane. Sie las, ich war erstaunt, ein Gebetbuch in ihrer Hand zu erblicken. Als ich näher kam, schlug sie das Buch zu. Sie richtete sich mit einiger Mühe empor und sprach: „Ich habe Ihre Vergebung zu erbitten, mein lieber Freund, ich war oft rauh gegen Sie...“ Ihre Stimme versagte. Weiter konnte sie nicht sprechen, ihre Thränen ersticken sie.

„Ich stürzte zu ihren Füßen — ich ergriff ihre schöne Hand — ich bedeckte sie mit heißen Küssen. Sie duldete es.

„Engel! — Agathe! — rief ich, außer mir.

„Mein Freund! — sprach sie — sammeln Sie sich — kehren Sie wieder — verlassen Sie mich nicht.“ — Bei diesen Worten zog sie meine Hand an ihre glühend heiße Stirn. Ich taumelte. — „Jetzt genug! — rief sie plötzlich mit fester Stimme — Der Graf erwartet Sie. Verlassen Sie mich jetzt, aber fliehen Sie mich nicht. Nicht wahr, jeden Abend, jeden Abend — in meiner Gesellschaft, sehe ich Sie wieder?“

„Dein — auf ewig! — rief ich aus — Doch das war ein Schall, von dessen Bedeutung ich keine Ahnung hatte. Ich presste von neuem ihre beiden Hände an meine Lippen, meine Kniee brachen von neuem vor ihr zusammen.

„Genug, genug! — sprach sie mit sanfter Stimme — Ich bitte Sie — ich beschwöre Sie, verlassen Sie mich jetzt; ich bin zufrieden, ich habe Ihre Ver-

gebung! Zu leben ohne sie, war mir unmöglich!“ — Mit fester Hand griff sie bei diesen Worten nach ihrem Schellenzuge. Ich mußte aufstehen. — Sie wollen es? fragte ich.

„Ihr sanftes blaues Auge ruhte wie beseligt auf dem meinen. „Ich will es, weil ich muß!“ — sprach sie. — Die Thür ging auf. Der alte Bernard empfing den Schwankenden; er führte mich stumm, und wie ich glaube, zufrieden in den hellerleuchteten Salon.

„Hier empfing mich der Graf mit einer Umarmung. „Meine Frau hat mir gesagt, — sprach er — daß Sie wiederkehren würden. Ich wünsche mir Glück, daß Sie Alles vergessen haben.“ Weiter sagte er nichts und führte mich in den Kreis der Gäste.

„Die Gesellschaft war, wie immer, lebhaft und geistvoll angeregt. Fénelon sprach aber, als ich eintrat. Jeder hatte nur Ohr für ihn, und ich gewann, unbeachtet wie ich war, Zeit, die empörten Wogen meiner Brust wenigstens äußerlich zu beruhigen. Aelteren Bekannten diente eine Unpäßlichkeit zur Entschuldigung für mein Ausbleiben, mein verstörtes Aussehen mochte diese Lüge, selbst bei dem Marquis und dem hohnlächelnden Vetter, unterstützen.

„Es waren dieselben Säle, die ich auch sonst schon betreten hatte — aber wie verwandelt war Alles darin! Sie fehlte, und Lustre, Spiegel und Kerzen selbst schienen ohne Glanz. Meine Seele fluthete, ich war unvernünftig, ein verständiges Wort zu sprechen. Der Graf mochte mich beobachten, so sehr ich seine Blicke auch vermied, er mochte selbst an Krankheit glauben und er betrog sich nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Warnungtafel.

Zeitgeist! wie hehr ist Deine Kraft!
Wie Mancher d'ran sich weidlich legt!
Gering sonst Volk und Bürgerschaft —
Geachtet — fast gehätschelt jetzt —
Doch Hätschler hätschelt mit Bedacht!
Nehmt vor Verhätschlung Euch in Acht!
Richard Noos.

Auflösung der Charade in No. 140.

Brautkleid.